



Susana Zapke (Hg.)

Urbane Polyphonie

Lebens(t)raum Stadt

facultas

Herausgeber:
Verein für Ökologie und Umweltforschung



Susana Zapke (Hg.)

Urbane Polyphonie

Lebens(t)raum Stadt

Kooperation Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien (MUK)
& Verein für Ökologie und Umweltforschung

Herausgeber der Schriftenreihe:
Verein für Ökologie und Umweltforschung
(vertreten durch A. Gratzner)



Vorwort

Das vorliegende Band *Urbane Polyphonie – Lebens(t)raum Stadt* resultiert aus den Gesprächen der gleichnamigen Tagung, die vom 3. bis 4. Oktober 2013 am Konservatorium Wien Privatuniversität der Stadt Wien (heute Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, MUK) in Kooperation mit dem Verein für Ökologie und Umweltforschung stattfanden. Künstlerische Aufführungen von den Studierenden der MUK ergänzten die wissenschaftlichen, interdisziplinären Beiträge und trugen die Debatten über den urbanen Lebens(t)raum weit hinaus.

Der metaphorische Titel, *Urbane Polyphonie*, verweist sowohl auf die mehrstimmige Beschaffenheit des urbanen Raums als auch auf seine polyvalente Lesbarkeit. Utopische Entwürfe und Gegenwürfe zum jeweils gegenwärtigen Stadt- und Lebensraum bilden ein wiederkehrendes Motiv wissenschaftlicher, technischer und künstlerischer Auseinandersetzung. Das Thema gewinnt beständig an Aktualität. Nicht nur die Fachdisziplinen, sondern vor allem auch die performativen Künste befassen sich mit dem urbanen Raum als einer Quelle der Inspiration. Die gleichzeitige Apperzeption der Stadt sowohl als Lebensraum als einer morphogenetischen Perspektive heraus, als auch als Lebensraum, d. h. als künstlerischer Imaginationsraum, wurde im Symposium interdisziplinär behandelt. Die Wiener Stadt bildete hierbei das zentrale Untersuchungsobjekt. Neue Dimensionen der imaginativen Stadtperzeption, die zum einen auf die Bereiche des Traums, des Wunsches, der Utopie und der Intangibilität, und zum anderen auf die pragmatische Implementierung technischer stadplanerischer Konzepte verweisen, ergeben somit die zentralen Positionen des vorliegenden Bandes. Die Beiträge sind jedoch kontrapunktisch zu verstehen: Sie oszillieren zwischen dem Intangiblen und dem Tangiblen, d. h. zwischen dem Drang nach Utopie und dem melancholischen, sehnenenden Blick nach entschwundenen urbanen Räumen einerseits, und andererseits dem Willen zu einer zukunftsorientierten, den wachsenden Anforderungen und der Komplexität der Städte gerecht werdenden Planung.

Neben Technokratie und Politik leuchten die Ideale einer imaginierten Stadtlandschaft, die jedem Bürger in ihrer emotionalen Aufgeladenheit näher stehen als jene Funktionsregister, die eine ambitionierte Stadtplanung zu gewährleisten hat. Diese pallastischen Verschiebungen, die aus dem Perspektivenwechsel resultieren, ergeben die hier referentielle Metapher der Polyphonie einer Stadt, deren gleichzeitig erklingenden Stimmen einen kakophonischen, motivisch dicht geladenen Klangkörper suggerieren.

Mit dem Begriff *Urban* geht die heutige Alltagssprache generös um. *Urban* ist Synonym für Modernität, für Zeitgeist, für Globalität, für Zeitmäßigkeit; für den rich-

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Copyright © 2018 facultas Universitätsverlag,
Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien, Austria
Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und der Verbreitung
sowie der Übersetzung, sind vorbehalten.

Satz und Druck: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
Printed in Austria
ISBN 978-3-7089-1249-3

tigen Lifestyle. Wer nicht urban lebt, urban denkt oder sich urban ernährt, ist out. Die Wiener Stadt hat dieses Potenzial längst erkannt. Die Initiative *Smart city Wien. Die Stadt fürs Leben* steht für ein gesamtheitliches Entwicklungskonzept, dessen Attribute die Effizienz, die Technologie, die Innovation, die Nachhaltigkeit, die Mobilität und die kreative, flexible, sozial heterogene und gut vernetzte Zivilgesellschaft bilden.¹ 2017 wurde die Stadt Wien zum achten Mal zur lebenswertesten Stadt der Welt gekürt. Das verdanke sie auch den WienerInnen und Wienern, so Bürgermeister Michael Häupl.² Das über der Stadt Wien schwebende, unübertreffliche Qualitätsurteil vermag jedoch nicht die im Unterbewusstsein verankerten Vorstellungen, die in den Worten des Philosophen Miguel de Unamuno sogenannte „Intrahistoria“ oder gar die „petites histoires“ in der Auffassung des postmodernen Philosophen Jean-François Lyotard zu überbrücken, geschweige zu verdrängen.³ Daher die angesprochene polyphone und nicht die monodische Beschaffenheit der Städte. Und gerade weil die offizielle Historiographie, den nicht erzählten Geschichten, den singulären Perzeptionen, den zum Teil niemals realisierten Visionen systematisch ausweicht, möchten die vier ersten Beiträge des vorliegenden Bandes einen Teil der untergegangenen Stadt-Repräsentationen, der sinnlichen Stadt-Erfahrungen und der sehnsüchtigen Utopien, die mit der Stadt Wien in Verbindung stehen, ans Licht bringen.

Peter Payers Beitrag „Stadtimpressionen und multisensorische Anmerkungen zu Wien um 1900“ knüpft an Georg Simmels referentielle Publikation „Die Großstädte und das Geistesleben (1903) an und verweist auf die sinnliche Apperzeption der städtischen Erfahrungen. Intangible Werte wie das Hören, das Sehen, das Riechen und sogar die Art des Gehens, werfen hierbei soziologische und ästhetische Fragen der Wahrnehmung auf, die zu einer prozessualen Konstruktion von Raum in historischer Hinsicht beitragen. Der Großstadtmensch der Jahrhundertwende ist ein noch unbeholfener Bürger, eine neue Spezies, die mit seiner Umwelt zurechtkommen muss. Die Steigerung des Nervensystems richtet ihn zugrunde. Abwehrmechanismen gegen die Gefühle der Hast und der Nervosität müssen neu entwickelt werden. Die Großstadt ist feindselig, der Stadtmensch ist ein Mutant, er muss sich in diesem Labor der Moderne, das die Stadt repräsentiert, in dieser „reizbaren Maschine“ neu rüsten. Was der Philosoph Simmel für Berlin anmerkt, wendet Payer auf Wien an. Die Repräsentationsstrategien der Stadt Wien um

¹ <https://smartcity.wien.gv.at/site/en/the-initiative/> [Sept. 2017]

² <https://www.wien.gv.at/politik/international/wettbewerb/merceresstudie.html> [Sept. 2017]

³ Miguel de Unamuno, *En torno al casticismo*, Madrid 1905; Jean-François Lyotard, *La condition postmoderne*, Paris 1979.

die Jahrhundertwende, der Hang zum Schönen und zum Verschönern, der manische „Mascherl-Stadt“-Stil stehen im krassen Gegensatz zum unzumutbaren Lärmpegel der damaligen Zeit. Nicht nur die akustische, sondern auch die olfaktorische und die taktile Wahrnehmungen der Wiener Stadt zeichnet Payer erstmalig anhand historischer Belege und mit einer bewundernswerten methodologischen Originalität ins Detail nach.

Andreas Nierhaus befasst sich ähnlich wie Peter Payer mit Aspekten des Intangiblen und zwar mit den utopischen Entwürfen des Wiener Architekten Otto Wagner: „Artibus – Eine Architektur-Utopie Otto Wagners und ihre Folgen“ lautet der Titel eines Beitrags, der die Utopie als architektonische Grundkategorie behandelt. Anhand eines der extravagantesten Utopien Wagners, den 1880 konzipierten Idealentwurf mit dem Namen „Artibus“ („den Künsten“) zeichnet der Autor eine spannende Parabel, die mit aller nachvollziehbaren Konsequenz bis zu den architektonischen Errungenschaften des „Roten Wiens“ reicht. „Artibus“, ein Forum für die Künste, stellte ein Paradebeispiel der modernen Architektur dar und diente somit als Vorbild utopischer aber auch konkreter Bauten weiterer Architekten. Die Freiheit des Entwurfs, der mit dem Zirkunfestsstil, so Otto Wagner, in Verbindung gebracht wird, weist monumentale Züge auf. „Artibus“ stellt ein riesiges Forum der Künste in einer fiktiven Stadt dar.

Die räumliche Begrenztheit wird durch den Filter des Imaginären ins Unendliche ausgedehnt. Ob machbar oder nicht, das ist von sekundärer Bedeutung. Die Kraft von Wagners Jugendidee residiert in der Dialektik mit den unbegrenzten Möglichkeiten des Raums und der Materialdisposition, ähnlich wie es etwa der 20-jährige Gustav Mahler mit der Märchen-Kantate „Das klagende Lied“, ebenfalls 1880, auslotete. Otto Wagners architektonische Utopie gleicht einerseits einer symphonischen Dichtung, deren Verortung und Handlung den Hörer in ungeahnte Landschaften und Narrative versetzt, und andererseits einem musikalischen Drama im Sinne Richard Wagners mit dem ihm eigenen Anspruch eines Gesamtkunstwerks. Vom Wiener Zinshaus bis zu den apotheosischen Phantasiegebilden einer Stadt reichte das intellektuelle Programm von Wagners Lehre, die er seinen Schülern auch so weiter zu geben trachtete. Bedingungslose Freiheit des kreativen Geistes, Mut zur Visualisierung eines radikal neuen Stadtkonzeptes. Beide Prinzipien sollten sich durch Wagners Schüler paradoxerweise in den Projekten des „Roten Wiens“ abbilden. Eine sublimale Verbindung ergibt sich an diesem Punkt zwischen Nierhaus Beitrag und den Interviews mit den zentralen Vertretern der heutigen Wiener Stadtplanung im zweiten Teil der vorliegenden Publikation: Stadtplandirektor DI Thomas Madreiter, Vorsitzenden des Wohnfonds-Wien DI Kurt Puchinger und Architekten Markus Spiegelfeld.

Eine weitere perspektivische Wende auf die Stadt und ihre unendlichen Repräsentationsmanieren bietet der Beitrag von **Stefan Schmidl**: „Das symphonische Negativ. Überlegungen zur repräsentativen Absenz Wiens und ihren europäischen Gegenbildern“. Diesmal ist es die Musik, die die Deutungsfunktion einer Stadt übernimmt. Die Frage nach der musikalischen Evokation städtischer Gebilde in der symphonischen Programmmusik seit dem 19. Jahrhundert wird hier konkret auf Wien gerichtet. Im Gegensatz zu etwa London, Paris, Prag oder Rom ist gerade Wien, die Musikhauptstadt der Welt, nicht Gegenstand einer symphonischen Programmmusik gewesen. Inspirationsquellen wie der Historismus und der Alt-Wien-Mythos, die in den Künsten so viele Früchte getragen haben, fanden in der klassischen symphonischen Musik keinen Widerhall. Anders als in der Populärmusik, so der Autor, erweist sich die Stadt Wien als Objekt symphonischer Programmmusik unergiebig. Grund dafür scheint die Überlastung einer Stadtimaginativon zu sein, die sich essenziell durch Musik definiert. Alle Genres der Unterhaltungsmusik, von der Operette übers Singspiel bis zum Lied in allen seinen Varianten, thematisieren doch schon die Stadt und zwar bis in kleinste topographische und topologische Detail.

Der erste Teil der Publikation schließt mit meinen eigenen Beitrag ab: „Rotes Wien. Zur Musik der Proletarier.“ Das Lied als ephemeres Medium eines kollektiven Bewusstseins, als Abbild einer neuen Welt, eines neuen Menschen, wird hier anhand eines Büchleins mit dem lakonischen Titel „Unser Lied“ (1922) vorgestellt. Das Thema ist umso aktueller, deutet es doch auf das Ende der Ära des „Roten Wiens“, in dem die Utopie einer proletarischen Kultur, die alle Bereiche der menschlichen Existenz von der Sexualtheorie bis zur Musik abdeckte, die neue gesellschaftliche Ordnung bestimmen sollte.

„Wien, Stadt der Arbeit, Stadt der Kunst“, so lautete eine Wiener Ausstellung, die 1961 durch verschiedenen europäischen Städten wandern sollte. Wenige Jahren zuvor waren die Ausstellungen „Zeitgenössisches Bauen in Wien“ und „Musikstadt Wien“ ebenfalls europaweit gezeigt worden. In Wien wird nämlich nicht nur gesungen und getanzt, in Wien wird gearbeitet, so der kategorische Imperativ der Aufbaujahre. „Bürgermeister Jonas zeigt den Dänen: Wien – wie es wirklich ist“ so die Überschrift des Artikels über die Ausstellungseröffnung von „Wien, Stadt der Arbeit, Stadt der Kunst“ in der Arbeiter-Zeitung vom 7. April 1961. Der Kampf der Stadt gegen die Vorurteile, die sie selbst zu verantworten hat, bildet das Ende eines Parcours durch vier verschiedene Zugangsweisen auf das komplexe Gebilde Stadt. Jeder Beitrag ein anderes Stadt-Wien-Konstrukt. Wie ist die Stadt wirklich?

Mit Wirklichkeit arbeiten die Stadtbauplaner und Baubeauftragten. Die drei nachfolgenden Interviews mögen einen realen Blick auf die Bedürfnisse der Stadt Wien

gewähren. Diplomingenieur Dr. Thomas Madreiter, Diplomingenieur Kurt Puchinger und Architekt Markus Spiegelfeld haben das zeitgenössische Bauen in Wien im Kontext des sozialen Wandels, der gesteigerten Komplexität einer heterogenen Bürgerschaft und der rapid zunehmenden Bedürfnissen einer schnell wachsenden Wiener Stadt punktuell erörtert. Wohnbaupolitik, Rotes Wien und die Stadt der Zukunft. Kultur und Partizipation sowie der große Bildungsbedarf in puncto Architektur sind einige der brennenden Themen, die im Zentrum der Gespräche mit dem Experten standen. In die Vergangenheit zurückblickend, über die große Tradition der Wiener Baukultur der Ersten Republik, dann hin zum in die Zukunft schwenken, zu den Bedürfnissen und Erfordernisse der widererstandenen 2-Millionen-Stadt Wien, durchmessen wir 100 Jahre. Bereits um das Fin de Siècle zählte Wien 2 Millionen EinwohnerInnen, eine Zahl, die durch den starken Migrationszug im zweiten Dezennium des 21. Jahrhunderts wieder erreicht werden wird. Das sozialistische Gedankengut, das Georg Simmel in seiner Jahrhundertwende Monographie „Die Großstädte und das Geistesleben“ entfaltet, kreiste jedoch um das eine Grundmotiv, das an Aktualität oder zumindest an Schärfe, so möchte man meinen, etwas verloren hat: Der Widerstand des Subjekts droht, so Simmel, „in einem gesellschaftlich-technischen Mechanismus nivelliert und verbraucht zu werden“. Damit spielte Simmel auf die kantianische Auffassung der Aufklärung an, auf die Mündigkeit des Bürgers und den Ausgang aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Neben der bauplanerischen und logistischen Konzeption einer Stadt pulsiert die Grundfrage nach dem Subjekt: ein weites Feld, das für künftige polyphone Gespräche vorgemerkt bleibt.

Gedankt sei an erster Stelle dem Verein für Ökologie und Umweltforschung, der nicht nur die interdisziplinären Gespräche möglich machte, sondern uns freie Hand in der Gestaltung dieser Publikation ließ. Unser Dank gilt insbesondere Dr. Alexander Gratzel, dem Geschäftsführer des Vereins für Ökologie und Umweltforschung, der die diffizile Kombination geistes-, natur- und auch den technischen Wissenschaften mit großem Interesse und tiefem Vertrauen stets begleitet hat. Das Resultat ist dieser Band, in gewisser Weise ein Exot innerhalb der Schriftenreihe des Vereins. Den Autorinnen und Autoren dieses Bandes unseren herzlichsten Dank für ihre ebenso polyphonen wie auch singulären Blicke auf die Wiener Stadt. Danken möchte ich auch Dr. Rosemarie Burgstaller für ihre unermüdete Unterstützung bei der Zusammenstellung des Manuskripts.

Wien, im September 2017

Susana Zapke

Inhalt

- Stadtimpressionen**
Multisensorische Anmerkungen zu Wien um 1900 13
Peter Payer
- Artibus – Eine Architektur-Utopie Otto Wagners und ihre Folgen** 39
Andreas Nierhaus
- Das symphonische Negativ. Überlegungen zur repräsentativen Absenz Wiens
und ihren europäischen Gegenbildern** 59
Stefan Schmidl
- Rotes Wien. Zur Musik der Proletarier** 63
Susana Zapke
- Interview DI Thomas Madreiter** 75
- Interview DI Kurt Puchinger** 83
- Interview DI Markus Spiegelfeld** 89
- Epilog: Erlebnis Stadt** 93
Ernst Gehmacher
- Zur Herausgeberin und zu den Autoren 99



Performance im öffentlichen Raum im Rahmen der Tagung, Studiengang Zeitgenössischer Tanz, MUK
© MUK